

Laudatio zur Ehrung von Claudio Abbado mit einer Berliner Gedenktafel am Montag, den 26. Juni 2023, Abbados 90. Geburtstag

von Wolfram Christ

1. Solobratschist der Berliner Philharmoniker von 1978-1999, seit 1999 Professor an der Hochschule für Musik in Freiburg im Breisgau

„Ich bin Claudio“ – ein bemerkenswerter Einstieg des neuen Chefdirigenten Claudio Abbado als Nachfolger Herbert von Karajans im Herbst 1989.

„Ich bin Claudio – sag nicht Maestro zu mir“ und wenig später: „Es gibt zu viele Maestri auf dieser Welt.“

Was war das für ein Mensch, der uns, den Philharmonikern mit ungekünstelter Bescheidenheit und anrührender menschlichen Wärme, ja, fast Naivität entgegentrat, der kein hierarchisches Konstrukt der traditionellen Rangfolge im Musikbetrieb – oben der Dirigent, unten das Orchester – einforderte. Die Vorstellung, dass Musiker „unter“ einem Dirigenten spielten, wie gemeinhin gesagt wird, war Claudio in der Tat fremd. Für ihn gab es nur ein Miteinander.

Miteinander den Komponisten und der Musik, die er aus tiefstem Herzen liebte, dienen. Die Eitelkeit, die Hybris und die oft damit einhergehende Effekthascherei, die für so viele Dirigenten eine unabkömmliche Charaktereigenschaft zu sein scheint, suchte man bei Claudio vergebens.

Dieses Miteinander, das auch im großen Sinfonieorchester kammermusikalische Hören, auf dem er kontinuierlich bestand, bedeutete eine hohe Wertschätzung für jeden einzelnen Musiker. Den Weg durch das Labyrinth der Partituren zu markieren, in jeder Probe auf die strukturellen, musikalischen „Zusammenspiele“, auf die kammermusikalischen Grundstrukturen in der großen Symphonik hinzuweisen, war ihm eine zentrale Aufgabe. Das Miteinander, das Gemeinsame verlangte von uns Musikern allerdings auch eine größere Verantwortung. Wir mussten bereit sein für die gemeinsame Suche durch das musikalische Labyrinth und bereit sein, uns in Claudios Hände zu begeben. Und ich sage ganz bewusst in Claudios Hände, war es doch sein unnachahmliches Dirigieren, seine signifikant ausdrucksstarke linke Hand, die 1000 Worte ersetzen konnte.

Apropos Worte – Claudio Abbado wurde das ein oder andere Mal von Journalisten, die eine Probe besuchen durften, als „der große Schweiger“ beschrieben.

Ja, er war kein lauter Dirigent, keiner der in den Proben stimmungsgewaltig die Musiker zur Raison rief, keiner der dem Orchester die Passagen vorsang, wie er sie haben wollte. Claudio verlor sich auch nie in endlosen musikalischen Veranschaulichungen, oder in bildhaften Vergleichen.

Er fühlte sich nicht als im Mittelpunkt stehend, sondern als Teil eines Ganzen, als Medium, als Mittler für die Komponisten, für die Musik und das gepaart mit einer großen Demut.

Zu mir sagte er einmal: „...im Konzert kann ich ja auch nicht sprechen...“, was nichts anderes hieß, als dass seine musikalische Gestik über jedem Wort stehen sollte.

Wer sich darauf einließ, konnte ungeheuer viel entdecken.

Claudio forderte uns Musiker ungemein, indem er deutlich machte, dass er konventionelle, ja auch traditionelle Attitüden nicht von vornherein akzeptierte. Unzählige Male habe ich es erlebt, dass Instrumentalisten, insbesondere Bläser, die sich darauf beriefen, dass es einfach nicht leiser gehe auf ihren Instrumenten, eines besseren belehrt wurden. Claudios Insistieren, sein Ermutigen, eine bisher geglaubte Grenze zu überschreiten, führte zu ungeahnten interpretatorischen Höhenflügen.

Dazu eine ganz persönliche Geschichte:

In den 90er Jahren machte ich als Solist mit Claudio Abbado und den Berliner Philharmonikern eine CD-Produktion mit einem Bratschenkonzert von Paul Hindemith. Ein paar Wochen nach Beendigung der Aufnahme, sagte Claudio zu mir: „Es gibt übrigens auch ein Konzert für Viola d´amore und Orchester von Paul Hindemith, und ich möchte das mit Dir aufnehmen.“

Nun ist es so bei den klassischen Instrumentalisten, dass fast ausnahmslos jeder auf „sein“ Instrument fokussiert ist und das ist bei mir eben die Bratsche, auch Viola genannt, aber keinesfalls die Viola d´amore.

Die Viola d´amore hat 7 Saiten, die zudem noch ganz anders gestimmt sind, als die auf der Viola, die wie die meisten Streichinstrumente nur 4 Saiten hat. Die Viola d´amore ist zwar ein Streichinstrument, tatsächlich aber komplett anders zu spielen, als die Bratsche. Aber Claudio ließ sich partout nicht davon abbringen, dass das Viola d´amore Konzert mit mir aufgenommen werden sollte, obwohl ich das Instrument nie gespielt hatte. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als mich nach einem Viola d´amore Instrument umzuschauen, und zögerlich fing ich an, mich mit der neuen Materie zu beschäftigen. Es dauerte mehr als ein Jahr mit Höhen und vor allem mit Tiefen, bis ich Claudio dann tatsächlich die CD-Produktion zusagen konnte.

Ich hatte es mit Claudios gewissermaßen naiver Penetranz und ja, auch seiner Wertschätzung und seinem Vertrauen mir gegenüber geschafft, eine bis dato fest einzementierte Grenze zu überschreiten.

Ich hatte mir ein neues Instrument erobert.

Wir stehen hier vor dem Haus, in dem Claudio Abbado während seiner Zeit als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker wohnte. Eine Wohnung in der oberen Etage mit Balkon, der mit Pflanzen bestückt war. Ganz in der Nähe der langgezogene Ludwigkirchplatz mit der Kirche St. Ludwig – und eine Parallelität fällt mir auf, ein gewisses Muster der Wohnungen von Claudio. In Bologna, seine Wahlheimat nach Beendigung seiner Position bei den Philharmonikern, wohnte er ebenfalls mitten in der Stadt, auch dort an einem langgezogenen Platz, der Piazza delle Sette Chiese, dem Platz der sieben

Kirchen. Dort stehen allerdings nicht sieben Kirchen, sondern die berühmte Basilika Santo Stefano, die über viele Jahrhunderte hinweg immer wieder erweitert und ergänzt wurde. Dort in Bologna, wie auch hier in Berlin, fand Claudio ein Domizil in wohnlicher, gemütlicher Atmosphäre auf zentralen Plätzen mit ursprünglichem Kiezcharakter. Ich möchte mir gerne vorstellen, dass Claudio jeden Morgen über den Platz schlenderte, einen Café trank und mit den Anwohnern plauderte, aber ich glaube, so war es nicht. Dazu war er sicherlich zu sehr auf seine musikalisch, schöpferische Arbeit fokussiert und brauchte die Abgeschlossenheit und Intimität seiner Wohnung als Rückzugsort und als Ort des Kräftesammelns. Aber das soziale Bezugssystem, die Menschlichkeit um sich herum auf den Plätzen wie einen wärmenden Mantel zu spüren, das war ihm ein großes Bedürfnis.

1992 reisten die Philharmoniker mit Claudio Abbado nach Japan. Eine von allen japanischen Fans sehnsüchtig erwartete Konzerttournee, präsentierte sich der neue Chefdirigent doch zum ersten Mal mit seinem Orchester, den Berliner Philharmonikern, dem japanischen Publikum. Die mit Spannung, auch von uns Musikern erwarteten Reaktionen waren überwältigend. Die Aufführungen der Brahms Sinfonien wurden überbordend gefeiert und Claudio hatte es geschafft, dem Orchester ein neues, durchsichtigeres, strukturierteres Klangbild zu geben, ohne dass die Stärken der Philharmoniker, nämlich das individualistisch energische, kraftvolle Spiel verloren gegangen war.

Am Tag nach einem der umjubelten Konzerte in der Suntory Hall in Tokio erhielt ich folgende Notiz:

„I would like to go to play ping-pong with you. Please call back.“

Ich traute meinen Augen nicht, aber diese Nachricht kam von Claudio Abbado, der mit uns allen im gleichen Hotel in Tokio wohnte.

Einige Zeit vor der Tournee hatte ich ihm gegenüber erwähnt, dass ich leidenschaftlicher Tischtennispieler war und nun kam er mitten in Tokio tatsächlich darauf zurück. Wir kauften noch gemeinsam ein Paar Sportschuhe für ihn im Hotelkomplex und dann ging es mit der chauffierten Limousine in eine der Sporthallen Tokios, wo man stundenweise eine Tischtennisplatte, oder eine Kegelbahn buchen konnte.

Und kurze Zeit später befanden wir uns sozusagen auf Augenhöhe am Tischtennistisch, mittendrin auf einer Japan-Tournee, bei der Claudio Abbado als Weltstar der Klassik gefeiert wurde.

Ich fand es unfassbar anrührend, mit welchem natürlichem Selbstverständnis er von einer Ebene zur anderen wechseln konnte und vollkommen frei von Starallüren nun mit mir zwei Stunden Tischtennis spielte.

Ja, wie komme ich nun bei meinem Text vom Ping-Pong Spiel wieder zurück in die Sphären der klassischen Musik? Vielleicht ganz banal, indem ich abschließend erwähne, dass trotz des großen sportlichen Ehrgeizes von Claudio, ich ihn nicht habe gewinnen lassen.

So wie man Musik und ihre unmittelbare Wirkung bei Live-Konzerten nicht annähernd sprachlich zufriedenstellend und umfassend ausdrücken kann, so schier unmöglich ist es für mich, die zahlreichen überwältigenden Konzerterlebnisse mit Claudio in Worte zu fassen. Wir, die Musiker, die auf der Bühne gewissermaßen die „Contenance“ wahren müssen,

um unserem anspruchsvollen instrumentalen Handwerk gerecht zu sein, erleben ein Konzert zumeist anders als das Publikum, das sich den individuellen Emotionen und Gedanken hingeben kann.

Aber, was für mich bleibt sind Claudios überwältigendes Charisma, seine Bühnenpräsenz und seine unerreichte Fähigkeit die Stille in der Musik hörbar zu machen.

Dafür bin ich ihm sehr dankbar.